

Leseprobe



Erzbischof Dr. Heiner Koch

Keiner glaubt allein

Ermutigungen für Familien

64 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden, zweifarbig mit Schmuckfarbe gestaltet

ISBN 9783746245645

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 02015

Erzbischof Heiner Koch

Keiner glaubt allein

Ermutigungen
für Familien

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4565-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © Picture Alliance/dpa
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

INHALT

Sich Gott antrauen – Einführung	6
Keiner glaubt allein	9
Was uns leben lässt und trägt	14
Hier beginnt die Zukunft – Herausforderungen	27
Trauen Sie sich! Zehn gute Gründe für die Ehe	42

Sich Gott antrauen



„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“ heißt es in Artikel 6 Abs. 1 des Grundgesetzes. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus? Schon im Hinblick auf die Familie kommen da Zweifel auf: Die im Wahlkampf aus Gerechtigkeitsgründen zu-

gesagte Erhöhung des Kindergeldes ist gestrichen, die verfassungsrechtlich gebotene Anhebung des Steuerfreibetrags für Kinder

ist bisher nicht erfolgt. Unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wächst der Anpassungsdruck der Familien an die Anforderungen des Berufslebens. So gilt zunehmend die möglichst rasche und umfangreiche Wiederaufnahme der beruflichen Tätigkeit beider Elternteile als vordringlicher Maßstab für eine gute Familienpolitik. Alternative Erwerbs-, Betreuungs- und Erziehungsmodelle werden medial, finanziell und rechtlich an den Rand geschoben. Noch weiter geht das jüngste Angebot einzelner Wirtschaftskonzerne an junge Frauen: Friert eure Eizellen ein, damit ihr Mutter werden könnt, wenn es am Besten in das Berufsleben passt!

Keineswegs geringer sind die Zweifel hinsichtlich des besonderen Schutzes der Ehe, der heute weitgehend nur noch bedeutet: Die Ehe darf nicht benachteiligt werden. Einziges Kriterium für die Förderungswürdigkeit einer Lebensform sei, so wird argumentiert, die Bereitschaft zu einer gewissen verbindlichen Verantwortungsübernahme. In der Ehe zu leben sei ansonsten eine private Entschei-

dung, gesellschaftlich immer weniger bedeutsam, eine Bevorzugung der Lebensform Ehe jedenfalls nicht einzusehen. Deshalb etwa gehöre das Ehegattensplitting abgeschafft. Bei dieser Betrachtungsweise wird übersehen, dass die Ehe so nicht einmal mehr als Wirtschaftsgemeinschaft anerkannt würde, die wie andere Wirtschaftseinheiten gemeinsam besteuert wird. Das große Anliegen des Ehegattensplittings, die Eheleute als Gemeinschaft zu betrachten, unabhängig davon, wie sie ihr Erwerbsleben gestalten und ihre Erziehungsaufgaben erfüllen, ginge verloren. Dies bedeutete einen Verlust an Wahlfreiheit für Ehepartner.

Die Ehe sei, so sagt man, eine private Lust und Last, aus der der Staat, die Gesellschaft und erst recht die Kirche sich herauszuhalten hätten. Manche gehen noch weiter: Ist nicht grundsätzlich eine solche Ordnung wie die Ehe lebens-, freiheits- und persönlichkeitsbehindernd?

Aber die Lebenserfahrung stellt Fragen:

Ist die größte Möglichkeit menschlicher Freiheit nicht die Bereitschaft zu lebenslanger Bindung? Ist das Versprechen lebenslanger Bindung nicht der am weitesten gehende Ausdruck der Liebe? Du kannst dich auf mich verlassen in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und in Krankheit, in der Jugend und im Alter. Wir lassen einander nicht allein. Wir nehmen uns ein Leben lang Zeit, miteinander lieben zu lernen. Ist solch eine Bereitschaft nicht ein grundlegender Dienst für den Frieden und die schöpferische Weiterentwicklung einer Gesellschaft? Hilft es den Menschen wirklich zu leben, wenn Bindung und Freiheit gegenübergestellt werden statt ihre gegenseitige Bedingtheit auf dem Weg zu einem erfüllten menschlichen Leben zu sehen?

Wir lassen einander nicht allein.

Gott löst seine Treue zu unserer Gemeinschaft nie auf, egal was geschieht und wie wir uns verhalten.

Hier bietet das Eheverständnis, zu dem die katholische Kirche einlädt, eine echte Alternative: Zwei Menschen lassen sich in der Ehe gemeinsam auf das JA Gottes zu ihrer Gemeinschaft ein: Gott selbst gibt im Sakrament der Ehe seine Zusage, bei den Eheleuten zu bleiben in Glück und Leid, in Krankheit und in Schuld. Wer diese Zusage Gottes gläubig in seinem Herzen annimmt, der gewinnt viel Kraft und Motivation für sein Leben in Ehe und Familie, in Gesellschaft und Kirche. Gott löst seine Treue zu unserer Gemeinschaft nie auf, egal was geschieht und wie wir uns verhalten. Ja noch weiter: Gott wirkt mit den Menschen in ihrer Ehe und sie mit ihm - wirklich ein Geheimnis des Glaubens. Wir wissen um unsere Schwächen, deshalb trauen sich die Eheleute in ihrer Ehe nicht nur sich selbst an, sondern gemeinsam trauen sie sich auch Gott an. Solch ein Glaubenszeugnis provoziert heute oft mehr als mancher steinerner Kirchturm. Wie diese Sicht der Ehe wieder stärker bewusst werden kann, wie Menschen geschützt und gestärkt werden können, solch ein Lebensprojekt zu gestalten, wie wir sie auch im Scheitern schützen und ihnen zu leben helfen können, das sind die großen Fragen, denen sich die katholische Kirche auch in Deutschland nun stellen muss.

Keiner glaubt allein

Auf unserer Erde haben bis zum heutigen Tag, so sagen es uns die Wissenschaftler, 107 Milliarden Menschen gelebt. Jeder dieser 107 Milliarden Menschen ist einmalig: Niemals gab es einen Menschen, der so war wie Sie und ich heute sind, und niemals mehr wird es einen Menschen geben, der so sein wird wie Sie oder ich jetzt. Jeder ist ganz einmalig: mit seinen Genen und mit seinem Körper, mit seinem Geist, mit seinen Fähigkeiten und Grenzen, mit seinen Eltern und mit seiner Familie, mit seiner Geschichte, mit seinen Möglichkeiten und Grenzen: Jeder kann sagen: Ich bin ein Original.

Gott hat jeden von uns einmalig geschaffen.

Für uns Christen ist der letzte Grund für diese Einmaligkeit bekannt: Gott hat jeden von uns einmalig geschaffen. Er wollte, dass wir jetzt an diesem Ort und zu dieser Zeit leben. „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen.“ (Jer 1,5) Was Gott dem Propheten Jeremia gegenüber sagt, gilt für jeden von uns. Es ist nicht zufällig, dass ich jetzt an dieser Stelle lebe. Am Anfang meines Lebens wie der ganzen Schöpfung steht das Wort Gottes: Gott sprach, und ich ward (vgl. Gen 1,26).

Jeder ist eine einmalige Gabe Gottes. Damit ist ihm aber auch eine einmalige Aufgabe anvertraut: Mag ja sein, dass es viele Menschen mit ähnlichen Herausforderungen gibt, aber nur ich kann die Aufgaben, die sich mir in meinem einmaligen Leben stellen, auf meine einmalige persönliche Weise erfüllen. Der oder dem Anderen mögen

sich ähnliche Aufgaben stellen, aber er kann sie nur auf seine Art in seiner Umgebung mit seiner Prägung erfüllen. Der Mensch ist eine einmalige Gabe mit einmaligen Aufgaben. Das macht die Größe des Menschen aus, das macht seine Verantwortung aus: Ich antworte Gott, der

Bring dein Leben,
deine Begabungen,
deine Talente ein,
mach etwas Großes
aus ihnen.

mir diese Lebensverantwortung in seinem schöpferischen Wort anvertraut hat.

Stelle ich mich dieser Verantwortung? Versuche ich nach besten Kräften, dieser Verantwortung gerecht zu werden? Setze ich die mir übergebenen Talente mutig und kraftvoll, phantasievoll und kreativ ein? Oder lasse ich meine Talente verkümmern? Lasse ich die Chancen und Herausforderungen meines Lebens vertrocknen? Versuche ich, mein Leben zur Blüte zu bringen? Das ist nicht nur eine Frage an meine Umgebung, die mir Mut macht und mir hoffentlich Rahmenbedingungen schenkt, damit ich mein Leben entfalten kann. Das ist auch eine Frage an meine Bereitschaft und an meinen Willen.

Das Evangelium Matthäus 25,14-30 erzählt von den Dienern, die von dem auf Reisen gehenden Mann ihre ganz persönlichen Talente erhalten. Mit ihnen sollen sie wuchern, aus ihnen etwas machen. Doch der eine versteckt sein Talent in der Erde, um es zu sichern. Leben aber ist nicht dazu da, um es abzusichern, so verkümmert das Leben. Das ist todsicher. Nein, sagt dieses Evangelium, bring dein Leben, deine Begabungen, deine Talente ein, mach etwas Großes aus ihnen, weil du groß bist in deiner Einmaligkeit inmitten dieses Kosmos und inmitten der Geschichte der Menschheit.

Diese Haltung ist für uns Christen eine Frage des Glaubens. Glaube ich, dass Gott mir so viel anvertraut und

so viel zumutet? Es braucht meinen Mut, den Mut des Glaubens, dass Gott dem, dem er viele Talente anvertraut, auch die Kraft gibt, sie zur Entfaltung zu bringen. Das ist auch eine Frage an unsere Kirche, an unsere Gemeinden.

Helfen wir einander, unser Leben zu entfalten: Ermutigen wir, schützen wir, stärken wir und richten wir auch wieder auf, wenn einer bei seinen Lebensversuchen gescheitert ist?

Damit das Leben reifen kann, braucht es die Gemeinschaft. Damit der Glaube reifen kann, braucht es unser Miteinander.

Es waren mutige Frauen und Männer, die engagiert und klug die friedliche Revolution in der DDR und in Osteuropa auf den Weg und zum Gelingen brachten. In diesem Jahr denken wir an diese Herausforderungen und Gefährdungen damals. Viele Christen lebten damals in diesen Ländern ihren Glauben mit starkem Mut, mit Entschlossenheit und einem tiefen Gottvertrauen. Es war ihnen klar, dass sie nicht nur Minderheit waren, sondern dass sie in diesem Staat an der Entfaltung ihres Lebens und ihres Glaubens stark behindert wurden. Ich bin im Erzgebirge einer älteren Frau begegnet, die mir erzählte, dass sie am Montagmorgen sich vor die Klasse stellen musste, bevor die Lehrerin die Kinder aufforderte: „Lacht sie aus! Sie geht noch zur Kirche.“ „Dieses Lachen bekomme ich nicht mehr aus dem Kopf heraus“, sagte mir die Frau. Wie viel Mut brauchte es, nicht zur Jugendweihe zu gehen und damit oft nicht den Schul- und Studienabschluss erlangen zu können, der den eigenen Talenten entsprach, und den Beruf nicht ergreifen zu können, der ein Herzenswunsch war. Gegen diesen starken gesellschaftlichen Strom sind viele Christen Gott,

Wir brauchen einander,
damit der Glaube
reifen kann.

Trauen Sie sich! Zehn gute Gründe für die Ehe

1. Jeder Mensch sehnt sich nach Liebe

Der Mensch sehnt sich danach, geliebt zu werden und Liebe zu schenken. Er ist auf ein „Du“ hin geschaffen. Liebe braucht keine Begründung. Sie ist mehr als knisternde Erotik oder belastende Verpflichtung. Liebe ist das umfassende und bedingungslose Ja zu einem anderen Menschen – um seiner selbst willen, ohne Hintergedanken und Vorbehalte.

Reden über Ehe und Familie braucht die Sprache der Achtsamkeit. Juristische und politische Sprache kommen da an ihre Grenze. Ein Leitbild des Familienbundes müsste im Gedankengang, in der Sprache, in seinen Bildern bei aller Klarheit und Herausforderung in seinem Gedankengang und in seiner Formulierung behutsam, manchmal vielleicht sogar ein wenig von Poesie und Bildern erfüllt sein.

Beim Thema Ehe und Familie ist immer vom Menschen die Rede. Der Mensch aber ist Beziehung. „Alles Leben ist Begegnung“ (Martin Buber). Damit ist jedes Sprechen über Liebe, Ehe und Familie immer ein Sprechen in ein Geheimnis hinein. Es kann nicht abschließend sachlich und fest definiert verlaufen.

2. Wahre Liebe will Dauer

Liebe erschöpft sich nicht im Zauber des Augenblicks. Sie setzt keine zeitliche Grenze und hat kein Verfallsdatum. Wer liebt, sagt: „Du kannst dich immer auf mich verlassen!“ Diese Verlässlichkeit vertreibt die Angst, dem anderen nicht mehr zu genügen, nicht mehr attraktiv genug zu sein oder auf verlorenem Posten zu stehen.

Ein kirchliches Familienbild muss sich mit dem Thema Freiheit und Bindung auseinandersetzen. In unserer Gesellschaft gilt die Leitidee und das Leitdogma des autonomen Individuums: Jeder Einzelne kann selbst darüber entscheiden, wie sie oder er leben will. So kam es zu einem Individualisierungsschub, der die bisherigen Sozialstrukturen der Gesellschaft geschwächt oder sogar zerstört hat. Ebenfalls individualisiert sind die Sozialsysteme, genauso die Lebensrisiken: Die Reform des Unterhaltsrechts, die Witwenrente, die zeitliche Begrenzung der Mitversicherung von Familienangehörigen dienen der selbständigen Sicherung der Existenz. Im Wissen etwa um hohe Scheidungsraten sollen die Menschen dazu gebracht werden, selbst für ihr Auskommen zu sorgen und sich auf keinen anderen zu verlassen. Abhängigkeit und Bindung an andere werden oft als Freiheitsverlust bewertet.

In Familien aber geht es um Bindung, um Solidarität, auch über mehrere Generationen. Es geht um Bindung nicht nur materieller Art, es geht um tiefe Kommunikation, es geht um ein miteinander Lernen und miteinander Wachsen, um Austausch, um Heimat, um Verlässlichkeit, es geht um Ehe und Familie als Vertrauensgemeinschaft, die Verantwortung füreinander fordert und er-

möglich und so auf dem Weg ist zu einer gelungenen Lebensentfaltung aller in der Familie.

Alles Große im menschlichen Leben braucht das Bleiben, die Dauer, damit etwas Großes wachsen kann. Das gilt erst recht für Ehe und Familie. Wenn zwei Menschen eine Ehe eingehen, so versprechen sie sich, ein Leben lang beieinander zu bleiben und in diesem ihrem Leben miteinander lieben zu lernen. Das braucht ein Leben, das geht nicht schneller. Lieben ist eben mehr als ein spontanes Verliebtsein. Liebe braucht das Wachstum im Alltag, in der Gefährdung, in der Belastung. Die Entfaltung der Liebe braucht Dauer.

3. Liebe sucht das gegenseitige Versprechen

Weil Liebe Dauer will, sucht sie das wechselseitige Versprechen. Die Liebenden möchten hören, dass ihr Ja zueinander auch morgen noch gilt – in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit – bis in den Tod. Dieses wechselseitige Versprechen gilt auf der Höhe der Ekstase, in den Niederungen des Alltags und in den Abgründen von Schmerz und Leid. Bei der Eheschließung vertrauen sich die Brautleute einander an und legen laut und deutlich vor Gott und den Menschen ein wechselseitiges, unwiderrufliches Treueversprechen ab: „Ich werde immer bei dir sein!“ Im katholischen Eheverständnis versprechen die Ehepartner ihr Zusammenbleiben auf ihre gesamte Lebenszeit hin:

- Der Partner bzw. die Partnerin sind so viel wert, dass sie sich einander bedingungslos annehmen und den Anderen oder die Andere nicht bei einem Verflüchtigen der Gefühle oder bei Problemen und Schwierigkeiten sitzenlassen.
- Das Eheversprechen ist der größte Ausdruck menschlicher Freiheit ich binde mich an den Anderen in Freiheit, obwohl ich nicht weiß, wie unser Weg sich weiter entfalten wird. Es ist eine Frage der Wertschätzung und Hochachtung und der bedingungslosen Annahme des anderen Menschen.
- Die Weisungen Jesu zur Unauflöslichkeit der Ehe sind im katholischen Eheverständnis der theologische Grund für diese Versprechen der Ehepartner:
„Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.“ (Mt 19,6 und Mk 10,9).
„Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere

heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch“ (Mk 10,11 u.a.). Anders als die entsprechenden alttestamentlichen Stellen sieht Jesus Mann und Frau als gleichberechtigte und gleichwertige Partner an, deren Persönlichkeit auch in der Ehe geschützt ist.

4. Ehe ist ein Versprechen mit Leib und Seele

Das Eheversprechen bezieht Eros und Sexualität mit ein. Die Liebe zwischen Mann und Frau sucht das erotische Begehren genauso wie die liebevoll-fürsorgliche Zuneigung. Dieses Spannungsfeld aus Lust und Hingabe, Freundschaft und Herzensnähe eröffnet den ureigenen Raum für die Zeugung neuen Lebens.

1. Liebe zwischen Mann und Frau

Die griechische Philosophie von den Vorsokratikern bis Plotin vertrat immer leidenschaftlich die Überzeugung, dass die Differenz ein mangelhafter Modus der Einheit ist. Viele Gnostiker vertreten folglich die Überzeugung, dass die Differenz der Geschlechter ein Abfall vom Ursprung ist.

Judentum und Christentum stehen im Gegensatz dazu für eine vom Schöpfer gewollte Differenz der Geschlechter. Die Geschlechterdifferenz gehört von Anfang an zur Schöpfung, in die Gott seinen Bund mit den Menschen einzeichnen will. Dagegen vertreten gerade in der Gender-Diskussion manche Zeitgenossen: Der Mensch findet keinen Sinn vor, er muss Sinn und sich selbst entwerfen. Er ist nicht das, was er vorfindet, sondern sein eigenes Projekt. Simone de Beauvoir etwa ist der Überzeugung, dass die Geschlechterdifferenz nicht vorgegeben ist, sondern gesellschaftlich konstruiert. Frau-Sein, Mann-Sein ist nichts Wesentliches und Unausweichliches, sondern eine Rolle. Die Bedeutung des biologischen Unterschieds soll weitgehend ausgeschaltet werden.

Die christliche Botschaft hält hingegen fest: Frau und Mann repräsentieren das Unterscheidende, nicht Austauschbare, die Strukturen, die der Schöpfer in seiner Natur eingezeich-